



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

**Der ostasiatische Einfluss auf die Baukunst des  
Abendlandes, vornehmlich Deutschlands im 18.  
Jahrhundert**

**Laske, Friedrich**

**Berlin, 1909**

Geschichtliches.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74614](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74614)

## Geschichtliches.

---

Wenn man den Enthusiasmus unserer Vorfahren im 18. Jahrhundert für das Ostasiatische oder für das Exotische in den Künsten recht verstehen will, so muß man sich vergegenwärtigen, daß um das Ende des 15. Jahrhunderts und am Anfang des 16. jene epochemachenden Vorgänge wie die Entdeckung des Vorgebirges der guten Hoffnung (1486), der Entdeckung Amerikas (1492), der Auffindung des Seeweges nach Ostindien 1497 usw. sich ereignet hatten, die den Eintritt in neue Bahnen des Geistes bedeuten. Man muß sich vergegenwärtigen, wie alle Welt für das Meer, für die Schifffahrt, für jene neuen überseeischen Länder und ihre Produkte sich zu begeistern begann, und wie unter den politisch mächtigsten Nationen im 17. Jahrhundert eine Rivalität um den Erwerb und den Besitz exotischer Länder einsetzte. Europa hatte erkannt, welche Schätze von unermeßlichem Reichtum zu heben waren — an Naturprodukten und vielfach auch an Kunsterzeugnissen. Beides traf in hervorragendem Maße für den Osten Asiens zu. — 1581 verlor Portugal seine politische Vorherrschaft zur See, und damit ging ein großer Teil seiner Besitzungen an die Holländer über. Diese setzten sich auch in Indien und zwar in Dekan und in Negapatnam fest. Neben ihnen kämpften bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts Engländer und Franzosen um wichtige Handelsplätze Indiens. Alle indischen Fürsten begünstigten den Handel mit den Europäern, weil diese ihnen bares Geld, Pulver, Gewehre und Kanonen brachten. Erzeugnisse der Kleinkunst waren aus Indien seit den Zeiten der Seleukiden schon häufiger als im Altertume nach Europa durch die Araber eingeführt, die bereits in den ersten Jahrhunderten nach Mohammed die indischen Meere und Häfen

besuchten. Die Waren beförderten sie nach Ägypten; von dort aus gelangte dann alles durch Vermittlung der Genuesen, Florentiner, namentlich aber der Venezianer nach dem Westen Europas. Die allgemeine Aufmerksamkeit lenkte sich damals schon auf die vom Reisenden Marco Polo<sup>1)</sup> geschilderten Goldländer Kathai (China) und Zipangu (Japan), die man ja als zu Hinterindien gehörig betrachtete. — Nach der Entdeckung des Seeweges nach Indien aber bekam der Verkehr eine andere Richtung. Der ehemals bedeutende Handel von Venedig, Genua, Pisa und der Hansa im Norden nahm allmählich ab. Venedigs Sinken zog das von Augsburg nach sich. Bremen erlag dem Handel Hollands, das sich zu großer Macht erhob, und Hamburg verlor auf Kosten Londons. So war es auch gekommen, daß trotz der Entdeckung Japans durch den Portugiesen Fernando Mendez Pinto, 1543, trotz der Niederlassungen der Portugiesen in Japan, seit 1549, die Holländer schließlich allein den Handel mit jenem Inselreiche in die Hand bekamen. Das geschah, nachdem die Japaner mit unerhörter Grausamkeit die Ausrottung vor allem der Jesuiten, die christliche Mission betrieben, durchgeführt hatten, und die Holländer dabei den heidnischen Ostasiaten gegen deren christliche Feinde aus Handelsneid zu Hilfe gekommen waren. Die reformierten Holländer blieben in der Folgezeit die einzigen Europäer, denen einiger Handel unter den niedrigsten Bedingungen, vor allem unter der feierlichen Versicherung, keine Bekehrungen zum Christentum wagen zu wollen, gestattet wurde. Zwar hatten vorher die Portugiesen schon, wenn auch in bescheidenem Umfange, die Einfuhr ostasiatischer Produkte nach Europa betrieben, nun übernahmen den ganzen Handel mit den Waren zunächst aus Japan die holländischen Seefahrer. Ihnen gestand man auf der Insel Kiu-siu den Anlaufhafen Deschima vor Nagasaki zu und überließ ihnen, allerdings unter demütigender Aufsicht, den gewinnbringenden Verkehr mit dem Insellande. Hier spielte

1) 1254 in Venedig geboren, 1323 daselbst gestorben. Seine große Reise ins Innere Asiens dauerte 24 Jahre, von 1271 bis 1295.

sich auch der bei weitem geringere Handel mit China ab; aber er wurde doch in Ruhe und Gelassenheit und in der Hoffnung, daß gelegentlich einmal Fuß auf dem nachbarlichen Festlande gefaßt werden könnte, fortgesetzt. Zum Kampfe ausgerüstet war die ganze holländische Handelsflotte. Jene großen Dreidecker der Asiatisch-Chinesischen Kompagnie, die gewöhnlich Bengal-Kompagnie genannt wurde, trugen 40 und mehr Kanonen an Bord, um gelegentlichen Angriffen des fanatischen Volkes begegnen zu können. England und Frankreich bemühten sich um ähnliche Vorrechte im Osten; es erfuhr auch



Abb. 3 u. 4. Aufsätze über den Fenstern des Memoirenzimmers der Eremitage in Bayreuth.

zeitweise (1685 bis 1717) der ostasiatische Handel in Frankreich eine gewisse Förderung durch die Compagnie de la Chine; indessen von langer Dauer waren diese Errungenschaften nicht.

Dem lebhaften Handel Hollands allein haben wir es also in der Tat zu verdanken, daß neue künstlerische Eindrücke von jenen fernen Ländern auf das Abendland übergingen. Denn ausschließlich über Holland wurde der nach Abwechslung und Neuerungen verlangende Zeitgeist in Frankreich durch die Kunst des Orients befruchtet und somit auch der gesamte, unter dem Banne der Kunst Frankreichs stehende Geschmack des kultivierten Europa.

\* \* \*

Frankreich besaß in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts noch keine einheimische Kunst. Erst mit Ludwig XIV. brach die Zeit an, wo der Schwerpunkt der Kunsttätigkeit von Rom nach Paris verlegt wurde. Der Stil Ludwigs XIV. arbeitet im Großen, mit Bauten und Gärten, mit Land und Wasser. Der königliche Palast, seine Gartenanlagen und Wasserkünste, alles zusammen, wie das Versailler Schloß, das förmlich eine ganze Kunstepoche repräsentiert, stellt erst nach der Auffassung der Zeit ein Kunstwerk vor. Jede Einzelheit darin ist nur dekoratives Element. — Ludwig XIV. ist ein Bauherr ohnegleichen. Es gibt keine Künstlerpersönlichkeiten; alle beugen sich seinem souveränen Willen und dem seines Ministers der schönen Künste, Lebrun. In Frankreich war durch diese überragende königliche Person der Pomp der Barockkunst aus der Kirche in den Palast verpflanzt. Der Heilige war der Sonnenkönig. Erst gegen das Ende seiner Regierungszeit, als er alle Freuden des Lebens bis auf die Neige durchgekostet hatte, verblaßt seine Gottähnlichkeit; er wird bigott und läßt unter dem Einfluß der Frau von Maintenon Kirchen bauen, die alle eher die Rückkehr zur Klassizität, mehr Palladio als Bernini, zeigen. — Diese Zeit ist die Vorstufe für das, was nun kommen sollte, die Régence unter Philipp von Orleans, die trotz ihrer kurzen Dauer ein vollständig neues Geschlecht mit neuartigen Kunstanschauungen schuf. Unter ihm heißt es nicht mehr „der Staat bin ich“, sondern „die Aristokratie ist die Menschheit“. Man genoß jetzt das Leben, das unter Ludwigs Zepter pomphaft feierlich, — ein steifes Zeremoniell gewesen war. Man konnte sich zu religiöser Begeisterung nicht emporraffen, man gefällt sich vielmehr auf dem Abwege zum Atheismus. Gelehrte sprechen von Christus wie von Mohammed oder Confucius. Mit den Chinesen verband die Mode ein besonderes Interesse. Man stand unter dem Banne der Wirkung der Chineserien, die der holländische Handel einfuhrte, und trachtete danach, sie mit der Kunst des Westens zu verbinden. Die Lebensführung der Japaner galt als vorbildlich; sie waren ein glückliches Naturvolk, das frei von höfischem Zwang an den Ufern des stillen Ozeans paradiesisch heiter

dahinlebte. Französische Romane spielten damals mit Vorliebe in China. Mit einem Wort: der Zug der Zeit geht dahin, den Völkern Ostasiens ihr Leben nachzuleben. Daher flüchtet man sich aus dem strengen Zeremoniell des Hofes in ein ungebundeneres Landleben — aus der bedrückenden Enge der Prunksäle in die freie Natur. Die Baukunst, die im 17. Jahrhundert große Schlösser und Kirchen hatte entstehen lassen, schafft jetzt in der freien Natur oder ihr nachgeahmten Gartenanlagen Palais, Landhäuser, Pavillons und Lusthäuschen. Sie mußte alles Wuchtige meiden. Man wünscht das Zierliche, nicht mehr das Imposante; man will Behaglichkeit und nicht mehr verblüffenden Glanz.

Waren die Möbel des Barock schwer, massig und prunkend, verlangt man sie jetzt leicht, graziös und dem Körper anschmiegend. Die geradlinigen steifen Lehnstühle werden unmodern und kommen außer Gebrauch; man erfindet an deren Stelle die Sofas mit weicher Polsterung auf elastischer Federunterlage. Japanische Paravants und chinesische Pagoden, Porzellanvasen und Stutzuhren stehen auf Kaminen, Tischen und Konsolen. Die Innenräume werden nicht mehr mit Stein, Marmor und Bronze dekoriert; lackierte Boiserien vielmehr sind üblich und freihändig aufgetragene Stuckverzierungen schwingen sich über Wand und Decke, die in echter Vergoldung und Versilberung glänzen. Man trinkt chinesischen Tee aus chinesischen Tassen und liebt Chinesenmalereien und -bronzen. Das ist die Kultur im Zeitalter Ludwigs XV. — Deutschland wird, wie andere Staaten des Kontinents auch, seit der pomphaften Regierung Ludwigs XIV. in den Strudel des Wohllebens hineingerissen. Mehr wie je richteten sich die deutschen Höfe des 18. Jahrhunderts nach französischer Sitte und Lebensweise; französische Mode galt überall; wie in Kleidung, so in den Schlössern und Herrscher-sitzen.

Unter allen Fürsten Deutschlands ist eine einzige markante Persönlichkeit, die jener Modesucht nicht unterliegt — aus innerem Unmut über die mit der Prachtentfaltung verbundene Verschwendung der Gelder des regierten Volkes und aus eigener moralischer Kraft! Jener unvergleichlich

tatkräftige Mann ist der Preußenkönig Friedrich Wilhelm I., jener Mann, den die moderne Geschichtsforschung mit Recht auf überragende Höhe gestellt hat. So entrüstet er sich von französischer Kultur abwendet, mit ebenso tiefer Inbrunst neigt er in der Einfachheit seiner Lebensführung, in seiner Bedürfnislosigkeit und mit seinen außergewöhnlichen ökonomischen



Abb. 5.



Abb. 6.

Abb. 5 u. 6. Chineserien.  
Malereien im westlichen Rundgemache in Sanssouci.  
Nach Aufnahmen von Arch. Gottschalk.

mischen und kolonisatorischen Fähigkeiten zu Holland hin. Aus diesem Verhältnis heraus ergibt sich auch eine Baukunst, die zwar nicht mit gewaltigen Geldmitteln schafft, die aber doch auch unverkennbare Spuren der über Holland hereingekommenen ostasiatischen Baukunst an sich trägt. Potsdams Bauten aus seiner Regierungszeit beweisen das.<sup>1)</sup> Vor

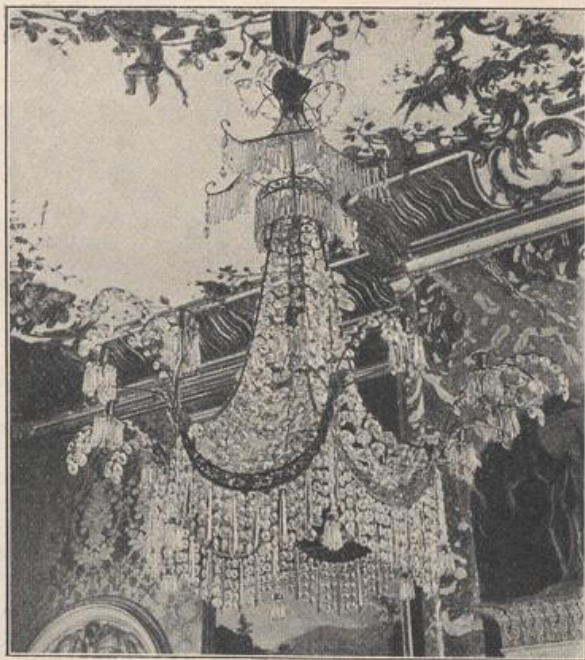


Abb. 7. Glaskrone mit japan. Einfluß.  
Stadtschloß zu Potsdam, westliche Vorgemächer.  
Nach Aufnahme des Verfassers.

dem Soldatenkönige: unter Friedrich I. schrankenlose, kostspielige Prachtentfaltung nach dem Vorbilde Ludwigs XIV. — und nach ihm: sein großer Sohn, der mit jeder Faser seines Körpers an französischer Kultur hing, und dem Sans-

1) Allerdings, an einer Stelle schlich sich auch bei ihm die exotische Mode ein — auf dem Gebiete des Heerwesens natürlich. Er ließ Mohren als Trommler und Pfeifer ausbilden und bei den Paraden vor den „langen Kerlen“ einhermarschieren.



souci, ein typisches „Lusthaus“ nach der Mode des Rokoko, und die charakteristische Architektur der Stadt Potsdam ihr Dasein verdanken (Abb. 5 u. 6).

Auf übersprudelnde Lebenslust folgte naturgemäß als Wechselwirkung reuevolle Leidenschaftlosigkeit. Man will zurück zur Tugend und idyllischen Einfachheit. Die erfinde-



Abb. 8. Glaskrone mit japan. Einfluß.  
 Stadtschloß zu Potsdam, westliche Vordergemächer.  
 Nach Aufnahme des Verfassers.

rische Kraft erlahmt. Man wies die Künstler auf die Nachahmung hin. — Schöpferische Kunstwerke können auf diesem Wege nicht entstehen. Die letzte Phase Louis' XVI. ist unvermerkt aus dem Rokoko hervorgewachsen (Abb. 7 u. 8) und das Ende eine antiquarische Renaissance. In Frankreich sieht man das Nahen der Revolution; daher überkommt die Gemüter das Gefühl des Weltunterganges. 1789 fallen die Würfel und der große Sturm fegt über Frankreich hin! Unter solchen Umständen gab es auf dem Kontinent keinen Menschen mehr, der noch Freude

an dem chinesischen Zauber gefunden hätte. Die Schwärmerei für das Ostasiatische war begraben. Daher konnte England die Zügel der Führung in Kunst und Kultur in die Hand nehmen. Schon seit der Mitte des 18. Jahrhunderts befruchteten englische Einflüsse den Kontinent. Die Kunst war jetzt bürgerlich geworden. Die englische Revolution lag über ein Jahrhundert (1650) zurück und hatte einen tiefgehenden Einfluß auf das Ansehen des Bürgertums hervorgerufen. England war im 18. Jahrhundert bereits ein demokratisches Land; zudem hatte mit Wilhelm von Oranien ein gut Teil des Besten der Kunst nach England übersetzt. Dort hatte das Japanische noch nicht aufgehört; nur findet man selten Kraft, die Eindrücke des Ostens selbständig zu verarbeiten. Man kopierte so gut man es verstand. Man baut Sonnentempel, Häuser des Confucius und errichtet hochtürmige Pagoden in den englischen Gartenanlagen, in die sich Einzelheiten der japanischen Gartenkunst mischen.

Auch in Deutschland ebbt das Rokoko ab. Geführt von Winkelmann, der 1764 seine Geschichte der Kunst des Altertums geschrieben hatte, warf man sich der wieder entdeckten Antike in die Arme. Die Dichtungen der Klassiker folgten. Nur hier und dort tauchen noch Erinnerungen an den einst so mächtigen Einfluß Chinas auf — nur hier und da steht ein japanisches Teehäuschen in landeinsamer Zurückgezogenheit. Nicht lange währte es und Napoleon schleudert die Kriegsflagge ins träumerisch gewordene deutsche Land. Da hieß es: Das Schwert heraus! den Meißel und den Pinsel, die Feder bei Seite!